

Maßstab und Regel. Ein Berührungspunkt zwischen Hegel und Wittgenstein

Herbert Hrachovec

Wien, Österreich | herbert.hrachovec@univie.ac.at

Abstract

Hegel und Wittgenstein untersuchen Wissensformen, die „Phänomenologie des Geistes“ verfolgt die Entfaltung des „natürlichen Bewusstseins“, die „Philosophischen Untersuchungen“ beziehen sich auf das Alltagsverständnis als Regulativ der Kritik an der herkömmlichen Philosophie. Am Beispiel der Messpraxis, die beide Philosophen als regelgeleitetes Verfahren betrachten, lassen sich Affinitäten zwischen ihnen zeigen. Sie implizieren eine vergleichbare Sicht dynamischer Erfahrungsprozesse, verschwinden aber, wenn es darum geht, ihnen eine Richtung zuzuweisen.

Wittgensteins *Tractatus Logico-Philosophicus* entwirft ein System zur Erfassung aller möglichen sinnvollen Sätze und damit zur Aufstellung wahrer Behauptungen insgesamt. Dieses System wird absolut gesetzt. Die Aufgabe der Philosophie sei nicht weniger, als die comprehensive Auskunft über alle Fragen, die sich vernünftig formulieren lassen. So gesehen lässt sich eine Verwandtschaft mit Hegels Systemanspruch konstatieren. Auf den zweiten Blick ist mit dieser Parallelisierung allerdings nichts anzufangen. Die treibende Kraft der Reflexion, die Hegels Gedankengänge durchzieht, wird im *Tractatus* von vornherein ausgeschlossen. Zum Abschluss, als es darum geht, sich über die Verständlichkeit der Konstruktion Rechenschaft zu geben, winkt Wittgenstein mit einer enigmatischen Formulierung ab.

Die Arbeiten des späteren Wittgenstein sind aus Hegelianischer Sicht nicht weniger fremdartig. Aus der Verweigerung der Reflexion über die Systembildung wird eine Vermeidung des Systemanspruchs. Angesichts dieser manifesten Inkommensurabilitäten muss eine Zusammenstellung der beiden Philosophen zunächst angeben, worauf sie sich stützt. Der folgende Abschnitt dieses Beitrags skizziert eine Konstellation, welche die Aufgabe übernehmen kann. Zweitens werden am Beispiel des Maßstabs Korrespondenzen der beiden Seiten deutlich gemacht. Der dritte Abschnitt thematisiert Diskrepanzen, die vor dem teilweise geteilten Hintergrund noch deutlicher sichtbar werden.

Hegel und Sokrates, Wittgenstein und Augustinus

Statt des Vergleichsparameters „System“ hilft eine andere Option weiter. Eine richtungweisende Selbstbeschreibung aus Hegels *Einleitung zur Phänomenologie des Geistes* lautet: „... indem das erscheinende Wissen unser Gegenstand ist, so werden auch zunächst seine Bestimmungen aufgenommen, wie sie sich unmittelbar darbieten.“ (Hegel 2013, 75) Hegel betrachtet es als seine Aufgabe, eine bestehende Wissensform, man kann sie Alltagsverständnis nennen, zu Wort kommen zu lassen. Seiner philosophischen Arbeit bleibe, „indem das Bewusstsein sich selbst prüft“ „nur das reine Zusehen“ (Hegel 2013, 76). Diese Denkfugur ist offensichtlich von der sokratischen Mäeutik inspiriert (Seidl 2016, 45). Ein Philosoph entwickelt im „elenchus“ landläufige Überzeugungen zu einer anspruchsvolleren Version des Wissens. Die Anfangspassage der *Philosophischen Untersuchungen* lässt sich auf ähnliche Weise lesen.

Wittgenstein nimmt seinen Ausgang bei einer verbreiteten Auffassung über den Spracherwerb und fragt, in welcher Hinsicht sie berechtigt sei (PU: 1). Hier wie dort ist ein Philosoph nicht direkt mit einer Sachfrage beschäftigt, sondern mit einer ihm gegenüberliegenden Wissensform, die er in eine Art Gespräch verwickelt, um der Sache auf den Grund zu gehen. Die Kontroverse zwischen Hegel und Wittgenstein betrifft Ergebnisse, die jener dem „natürlichen Bewusstsein“ (Hegel 2013a, 71) und dieser dem Alltagsverständnis abgewinnt. Vergleichbar werden die Positionen in der Triangulierung durch einen Sachbezug. Um diese höchst allgemeinen Bemerkungen zur Methodologie philosophischer Vergleiche greifbarer zu machen, folgt eine beispielhafte Zusammenstellung Hegelianischer und Wittgensteinianischer Überlegungen zum Thema „Maßstab“. Sie zielt darauf ab, Affinitäten und Befremdlichkeiten zwischen den Protagonisten anhand eines Einzelfalls darzustellen.

Ein Maßstab ist eine Art Regel

Der im vorigen Abschnitt skizzierte Vergleichsrahmen greift auf hochabstrakte Selbstdarstellungen zurück. Um ihn exemplarisch auszuführen, ist der Bickwinkel einzuschränken. Die zitierten Hegel-Passagen stammen aus der *Phänomenologie des Geistes*. Auf diesen Kontext wird sich auch die folgende Diskussion stützen. Zuvor muss aber angemerkt werden, dass Hegels *Wissenschaft der Logik* eine davon abweichende Behandlung des Maßstabs bietet. Dort handelt es sich nicht um die Explikation einer Wissensform, sondern um die dialektische Ausfaltung des gesamten Seins- und Verstehenshorizontes der Menschheit. Maßstäbe tauchen dort in der Erörterung von Quantität und Qualität auf. „*Alles, was da ist, hat ein Maß*“ (Hegel 2013b, 394. Original kursiv) und Maßstäbe sind dienen einer Größenbestimmung, deren Eigenart darin besteht, erstens, wie jedes Erfahrungsobjekt eine eigene Größe zu besitzen, zweitens aber, darüber hinaus, mittels dieser Konstante die Messung anderer vorliegender Quanta zu ermöglichen. Ein jedes Ding, sagt Hegel, hat seine spezifische Größe und Maßstäbe machen diese Beschaffenheit nach einem äußerlichen Kriterium vergleichbar.

„Diese Vergleichung ist ein äußerliches Tun ...“ (Hegel 2013b, 399). Ein Maßstab wird angelegt, ein willkürlich gewähltes Ding, das auf andere Dinge appliziert wird, ohne Auskunft über deren spezifische Qualitäten zu geben. In diesem Zusammenhang nennt Hegel Maßstab eine Regel; „das Etwas der Regel“ ist die Gegebenheit, die ihrer Anwendung unterliegt. Diese Identifizierung hebt hervor,

dass für philosophische Zwecke nicht das physische Gerät, sondern seine charakteristische *Verwendung* im Vordergrund steht. Die daran anknüpfenden, spekulativen Ausführungen über das „spezifizierende Maß“ laufen darauf hinaus, dass das Gemessenwerden nicht (sozusagen) untätig bleibt, sondern vom Maßstab affiziert wird *und* ihn seinerseits affiziert. „Sein Maß (sc. das Maß des Etwas der Regel, h.h.) reagiert dagegen, verhält sich als ein Intensives gegen die Menge und nimmt sie auf eine eigentümliche Weise auf; es verändert die äußerlich gesetzte Veränderung ...“ (Hegel, 2013b, 398f). Hegels Deduktion kann hier nicht weiterverfolgt werden. Eine entscheidende Pointe liegt darin, dass die beiden Seiten, die Messvorgabe und das Gemessene, aneinander bestimmt sind.

Zurück zur *Phänomenologie des Geistes*. Dort wird das im Erfahrungsprozess vorfindliche Bewusstsein als dynamische Einheit konzipiert, die aus jedem Prüfungsvorgang selbst verändert hervorgeht. Das „erscheinende Bewusstsein“ ist nicht bloß der Gegenstand der Untersuchung; es führt sie auch selbst durch und zieht die notwendigen Konsequenzen aus diesem Vorgang. Hegel kommt in diesem Zusammenhang nochmals auf die passive Rolle der philosophischen Exposition zurück: „... so dass, indem das Bewusstsein sich selbst prüft, uns auch von dieser Seite nur das reine Zusehen bleibt.“ (Hegel 2013a, 72) Dieses Bewusstsein ist ein interaktiver Maßstab, der gemäß den veränderten Umständen adaptiert wird. Erfahrung besteht darin, mit einer Messvorgabe an die Welt heranzugehen, dabei bisweilen auf unvorhergesehene Schwierigkeiten zu stoßen, und sie durch Nachbesserungen des Messverfahrens in den Duktus der Welterschließung zu integrieren. Hegel hat Maßstäbe mit Regeln parallelisiert. Wie passt dieses Verständnis zu Wittgensteins Perspektive?

Eine Diskussion des Pariser Urmeters, die sich bei dieser Gelegenheit aufdrängt, würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Markante Beiträge Wittgensteins zum Thema lassen sich anhand durch die Stichworte „Körperlichkeit“ und „Intentionalität“ kennzeichnen. Instruktiv ist eine Bemerkung, in der er die Kommensurabilität von Sätzen und jenen Tatsachen, die sie verifizieren, mit der Voraussetzung des Messvorgangs verglichen wird. Satzbestimmungen müssen affin zur Gegenwart sein, in der sie stattfinden, so wie eine Längenmessung nur durch die geteilte physische Länge möglich ist. Freilich macht nicht diese Erstreckung als solche den Maßstab. Er ist vielmehr eine Messlatte-in-Anwendung. „... und wenn ich auch verstehe, dass in einem bestimmten Sinn nur die Länge des Maßstabs misst, so bleibt doch was ich in die Tasche stecke der Maßstab, der Körper, und ist nicht die Länge.“ (MS 107: 223) Das führt zur Intention. Was macht den Unterschied zwischen dem Ding, das in der Tasche steckt, und einem Maßstab in vollem Sinn?

Die Antwort greift auf ein zentrales Motiv des *Tractatus* zurück und transformiert es zu einem Eckpunkt der späteren Entwicklung. Anfangs hieß es: „Das Bild ist so mit der Wirklichkeit verknüpft – es reicht bis zu ihr. Es ist wie ein Maßstab in die Wirklichkeit angelegt.“ (TLP 2.1511f) Es drängt sich die Frage auf, wer oder was dieses Anlegen bewirkt und Wittgenstein antwortet in seiner Wiederaufnahme des Themas nochmals mit diesem Vergleich. „Die Intention ist nichts als ein Maßstab den wir an das was geschieht anlegen und nach dem wir es beschreiben.“ (MS 109: 268) Im *Tractatus* war die *Anwendung* von Bildern/Sätzen nonchalant übergangen worden. 1930, als sich Wittgenstein überlegt, wie es zu dieser Verwendung kommen kann, und dafür die menschliche Intentionalität verantwortlich macht, greift er neuerlich auf den Maßstab zurück. Er ist sein Leitbild zur Erklärung des Weltbezugs sprachlicher Ausdrücke. Nicht einfach ein toter Gegens-

tand, sondern eine spezifische Verwendung seiner Materialität in der Projektion auf die Umwelt. „Nur das intendierte Bild reicht als Maßstab an die Wirklichkeit heran. Von außen betrachtet steht es gleich tot und isoliert da.“ (MS114: 207)

Metaphernfrei beschreibt Wittgenstein die Intention folgendermaßen: „Mit Intention meine ich hier das, was das Zeichen denkt was das Zeichen richtet was ihm die Meinung gibt.“ (MS 145: 49) Diese Charakteristik ist nicht aufschlussreicher, als die Verbildlichung. Anders gesagt: die Beschreibung der Funktionsweise eines Maßstabs und das Verständnis der Intentionalität, die sie veranschaulichen soll, sind untrennbar verbunden. Maßstäbe intendieren Zustände, wie umgekehrt Intentionen Zustände dimensionieren. Damit verbindet sich ein Schlüsselthema der Spätphilosophie Wittgensteins, das Regelfolgen. Die physische Beschaffenheit des Maßstabs gleicht dem Ausdruck, der eine Regel notiert. Sie schreibt nicht vor, was und wie zu messen/zu befolgen wäre. „Der Ausdruck der Regel, obwohl er natürlich ein Bild der Anwendung der Regel sein muss, kann doch in der Anwendung nicht vorkommen ...“ (MS 109: 268). Am Maßstab erläutert: „Nur die äußersten Punkte der Teilstriche berühren den zu messenden Gegenstand.“ (TLP 2.15121) Aus diesem Anwendungsspielraum ergibt sich eine vieldiskutierte Konsequenz.

Gewöhnlich wird an den Teilstrichen eines Maßstabs die (konventionelle) Länge eines Objekts gemessen. Und wenn der Maßstab sich ausdehnen oder zusammenpressen lässt? Seine Teilstriche berühren in diesem Fall noch immer das Messobjekt. Wittgensteins Kommentar ist bekannt. „Einen Maßstab, der sich bei der Erwärmung außerordentlich stark ausdehnt, würden wir unter gewöhnlichen Umständen deshalb unbrauchbar nennen.“ (MS 117: 10) Die Regel der Größenmessung wäre verletzt. Aber wo steht, dass ausgerechnet so gemessen werden muss? „Wir könnten uns aber Verhältnisse denken, in denen gerade dies das Erwünschte wäre.“ (MS 117: 10) Die Teilstriche lassen sich, je nach Material und Anwendungsweise des Maßstabs, verschiedenartig auf Objekte projizieren. Diese Überlegungen sind eine Variante der Diskussion des Regelfolgens, z.B. des Verständnisses der Addition. Es ist nicht *ab initio* auszuschließen, dass der Ausdruck „+2“ für eine Vorschrift steht, der gemäß ab der der Zahl 1000 zur Addition „+4“ überzugehen ist (PU: 185ff). Die Notation der Regel kann nicht alle Eventualitäten abdecken, die in ihrer Befolgung zu beachten sind. Das Bild kann seine Anwendung nicht vorwegnehmen.

Berührungspunkte, Unvereinbarkeiten

Einige Gemeinsamkeiten zwischen Hegel und Wittgenstein fallen ins Auge. Eine methodologische Korrespondenz ergibt sich generell aus philosophischem Blickwinkel. Verglichen mit der Darstellung operativer Messtheorien erscheinen beide Autoren im Einklang. In deren Fall wird ein Mess-System als jene Verbindung zwischen Prozessen und Betrachterinnen konzipiert, die den wahren Wert einer Variable möglichst getreu auf ihren gemessenen Wert abbildet (Bentley 2005, p.3). Die Erläuterung des Sinns von „wahrheitsgetreuer Abbildung“ fällt nicht in die Zuständigkeit solcher theoretischer Nachzeichnungen der Wissenschaftspraxis. Der Hinweis auf die eigentümliche Gleichartigkeit von Messgeräten und gemessenen Objekten bildet dazu einen deutlichen Kontrast.

In Hegelscher Terminologie treten die Komponenten des Mess-Systems, wie die Gegenstände, auf die es angewandt wird, als Quantum auf. Und Wittgenstein statuiert:

„...wenn ein Körper Länge hat, so kann es keine Länge ohne einen Körper geben.“ (MS 107: 222) Diese Aufmerksamkeit auf die einschlägigen Apparate gilt den *Bedingungen* der Ermittlung von Messwerten. Dabei ist zu beachten, dass die Ergebnisse der Prüfung nicht unabhängig von der Materialität ihrer Instrumente erreicht werden, und dass Maßstäbe darum ihrerseits derartigen Prüfungen unterliegen können. Das Hegelsche „Bewusstsein“ exemplifiziert eine solche Reflexivität. „Denn das Bewusstsein ist einerseits Bewusstsein des Gegenstandes, andererseits Bewusstsein seiner selbst; Bewusstsein dessen, was ihm das Wahre ist, und Bewusstsein seines Wissens davon.“ (Hegel 2013a, 76) Der prüfende und geprüfte Faktor des Prozesses koinzidieren. Wittgenstein sieht den Sachverhalt nicht so idealisiert, im Endeffekt aber vergleichbar. „Wie drückt es sich im Messen aus, ob ich den Maßstab messe, oder den Tisch? Ich sehe auch manchmal nach, ob der Maßstab stimmt, indem ich den Tisch mit ihm messe (oder ihn mit dem Tisch).“ (MS 118: 90v) Aus diesen Ansätzen folgt eine überraschende Konvergenz zwischen den beiden Positionen.

Hegel begreift die „dialektische Bewegung, welche das Bewusstsein an ihm selbst ... ausübt“, als einen Vorgang, in dem der Gegenstand des Wissens Rückwirkungen auf das Wissen selbst zeitigt. „...der Maßstab der Prüfung ändert sich, wenn dasjenige, dessen Maßstab er sein sollte, in der Prüfung nicht besteht; und die Prüfung ist nicht nur eine Prüfung des Wissens, sondern auch ihres Maßstabes.“ (Hegel 2013a, 77) Ein derartiges Vorgehen würde man im Alltagsverständnis als Regelverstoß und in der Wissenschaftstheorie als Relativismus betrachten. Was ist das für eine „Messung“, in der sich im laufenden Verfahren die Parameter verändern? Eben diese Frage stellt Wittgenstein angesichts des durch ein elastisches Gerät ermittelten Tischmaßes. Jemand kann unversehens die Projektionsmethode ändern. „Aber das ist dann doch überhaupt kein Messen.“ (MS 117: 10) Wittgensteins Antwort auf diesen Protest klingt an Hegels Erfahrungsbegriff an. Ein Feedback aus der Anwendung auf die angewandten Instrumente ist nicht auszuschließen. „Gewiss, es ist nicht was wir messen nennen; kann aber unter Umständen auch praktische Zwecke erfüllen.“ (MS 117: 10). Der Vorgang darf nicht ausschließlich als Observation messbarer Quantitäten betrachtet werden, sondern ist unweigerlich auch ein Test der Verfahrensregeln selbst.

Ist diese Skizze nicht überzeichnet? Der Duktus der Hegelschen *Phänomenologie* führt doch unbeirrbar zu einem erhabenen Ziel, während Wittgensteins Erörterungen im Aufweis möglicher Störungen hergebrachter Selbstverständlichkeiten enden. Der Einwand ist berechtigt, die Diskrepanz ist offensichtlich. Dennoch findet sich auch an dieser Stelle eine Vergleichsgrundlage. Der gemeinsame Nenner: Maßstäbe funktionieren nicht von sich aus, sondern regelgeleitet. „Objektive“ Meßergebnisse sind für beide Philosophen Momentaufnahmen und abstrahieren von den Anwendungsbedingungen, in denen sie zustande gekommen sind. Hegels „Erfahrung des Bewusstseins“ und

Wittgensteins Überraschungen beim Regelgebrauch verfolgen benachbarte Motive. Die Anerkennung eines solchen Berührungspunktes schließt indes Unvergleichbarkeit nicht aus. Sie macht die Distanz, an dieser neuralgischen Stelle, erst richtig sichtbar.

Der Punkt sind Regeln generell, nicht Maßstäbe als Regeln. Die Meta-Regel, welche Hegels Gedankengänge leitet, nennt sich Dialektik. Sie gilt für alle Probleme, auf die er im Duktus seiner Expositionen trifft. Ihre Anwendungsfelder sind vielgestaltig, doch ihre Methode setzt sich überall durch. Diese Unbeirrbarkeit sichert den geordneten Fortschritt in Hegels weltgeschichtlichen und logisch-systematischen Entwürfen. Wittgenstein erhebt keinen prinzipiellen Vorwurf gegen die Veränderung des Maßstabs während der Messung, derer sich der dialektische Prozess konstitutiv bedient (das „Aufheben“). Sie kann sich nahelegen und sie kann berechtigt sein. Doch er würde hinzufügen, dass Dialektik die Charakteristik *aller* Regeln teilt: sie greift auf ein Anwendungsgebiet vor, dessen Beschaffenheit sie nicht vorweg fixieren kann. Nirgends ist garantiert, dass Erfahrungen in der Entfaltung unseres Wissens sich nach dem Dreischritt richten (müssen), den Hegel durchexerziert.

Die Triangulierung zweier philosophischer Positionen mit einer Sachfrage ist die Vorbedingung für deren Vergleich. Seine Schlüssigkeit hängt daran, wie plausibel die Annahme erscheint, es würde sich um dieselbe Sache handeln. (Ohne diese Voraussetzung reden die beiden Seiten aneinander vorbei.) Für ein solches Urteil bestehen keine kontextunabhängigen Kriterien. Der nächste Schritt im Sinn der vorgelegten Überlegungen wäre daher die Präzisierung eines Rahmens, der die wesentlichen Merkmale von Maßstäben festlegt und die Nähe der philosophischen Positionen danach bestimmt. Dies ist nicht der Ort für einen solchen Versuch. Es scheint auch zweifelhaft, ob er den diskutierten - zwiespältigen - Befund entscheidend vertiefen könnte.

Literatur

- Bentley, John B. (2005) *Principles of Measurement Systems*. Harlow.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (2013a) *Phänomenologie des Geistes*. Berliner Ausgabe. Berlin.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (2013b) *Wissenschaft der Logik*. Berliner Ausgabe. Berlin.
- Seidl, Horst (2016) *Einführung in die antike Philosophie*. Freiburg/Brg.
- Wittgenstein, Ludwig (1984) *Tractatus Logico-Philosophicus. Philosophische Untersuchungen*. Werkausgabe Band 1. Frankfurt am Main.
- Wittgenstein, Ludwig (2015ff) *Bergen Nachlass Edition*. <http://www.wittgenstein source.org> (1.5.2017)